Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 38

Artikel: Lebensträume

Autor: Hallauer, Bertha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 21. September 1935

Lebensträume. Von Bertha Hallauer.

Meine Lebensträume zogen
Einst wie weisse Möven aus,
Spielten auf den blauen Wogen,
Tauchten tief in Gischt und Braus.
Schwebten über Klipp' und Riffe,
Hoben weiter sich im Flug,
Schwangen leicht sich auf der Schiffe
Schön geschwung'nen, gold'nen Bug.

Doch die Schiffe sind gestrandet
Irgendwo auf offnem Meer,
Und die Trümmer, die gelandet,
Trug der wilde Sturm einher.
Meine Möven sanken nieder,
Ihre Flügel wurden schwer,
Und ihr leuchtendes Gefieder
Fand die grüne Bucht nicht mehr.

(Aus „Sehnsucht nach dem Lichte".)

Schwester und Bruder Novelle von Franz Odermatt.

1

I.

Das Testament.

„Um meinen müden Leib machet nicht viel Sorge, spart das Geld für den irdischen Tand, aber für meiner Seele Ruhe tut ihr nie zu viel. Nichts Unreines geht in den Himmel ein und bis eine Seele, die gewandelt ist im Staub dieser Erde, geläutert ist, daß sie schwebt wie ein Flöcklein Schnee vom Himmel, müssen die Lippen müde werden im Gebet und die Hände erlahmen im Almosengeben.

Um was ich für meinen müden Leib bitte, ist erstens: Bekleidet ihn mit einem Hemde und schlagt ihn in ein Leinlaken, von den neuen flächsernen, die in meiner Kammer in der Trucke liegen. Von diesem Leinen hat meine Schwester Regina den Flachs gezogen, er wurde am Rain oben, wo man den Kirchturm sieht, in feuchten Herbstnächten gebeizt, daß er die Fasern löste, das Garn hat die Christe gesponnen und die Bäse Anne Seppi hat den Faden zu Tuch gewoben. Und hundertmal hat die Christe gesagt: „der Faden hat keinen Tod", und die Bäse hat gesagt, als sie das Wupp daheim auf dem Tisch ausbreitete: „das Tuch hat keinen Tod". Mit diesem Hemde und Laken bekleidet mich; nicht nur der reistene Faden allein hat keinen Tod, auch die Liebe, die den Flachs gezogen und gesponnen hat, stirbt ewig nicht. In diesem Gewande will ich ins Grab. Und dann steckt ein Holzkreuz auf den Hügel und pflanzt ein Reis von dem großen Rosenmarienstock in unserem Garten in die Erde. Der große Rosenmarien im Garten hat uns besonders wohl gewollt, denn er ist heikel zu ziehen. Den Zweig müßt ihr am Fronfastenmittwoch im Märzen schneiden und ihn zwischen Tag und Nacht in die Erde pflanzen und ihn nicht trocken werden lassen. Wer ihn befeuchtet, vergesse nie ein Vaterunser für den zu beten, den diese Erde deckt.

Meine irdischen Habseligkeiten verteilt in Frieden und Eintracht. Der liebe Gott hat mich siebenundsiebenzig Jahre auf dieser Welt behalten, meiner Schwester Regina hat er schon vor drei Jahren die Augen zugedrückt, damit sie sie in der ewigen Herrlichkeit Gottes auftun kann. Meine Verwandten sind alle schon vor mir heimgegangen. Meine Leibeserben sind nach Gesetz des Vaters Bruders, Dominik hieß er, Kinds Kinder und meines Vaters Schwester, der Rösi, ihre Kinds Kinder. Der Dominik hatte drei Buben und ein Maidlein, das ist als Klosterfrau zu Seedorf gestorben. Die Buben: dem Aeltesten war es zu eng daheimen. Der „Große" hieß er bei Vater und Mutter, sie hatte den Narr an ihm gefressen, die Meitli aber hießen ihn: „'s Dominis, der Hübsch". Er ging in die Fremde. Wenn der Herrgott nicht besser um ihn Bescheid weiß, als ich, dann steht's schlimm um ihn. Der Zweite lernte das Schuhmacherhandwerk, ei wäre er dabei geblieben, aber lieber als Schuhe flicken tat er den Ratsherren und der Regierung am Zeug flicken und wo eine politische Jagd los war, war er sicher dabei. Er ist ein armer Schlucker geworden, seine Kinder,